

Gesprächspartner oft gerade in der schonungslosen Heftigkeit der Auseinandersetzungen ihre Verbundenheit in echter Betroffenheit im Wesentlichen anerkannten, gehört zu den tröstlichen Erfahrungen, die man auf diesem Kongreß machen konnte. Die Liturgie erwies sich dabei einmal mehr als die das ganze Leben durchwirkende und umfassende Wirklichkeit, von der Stille der morgendlichen Messen in der Turnhalle bis zu den prächtigen Hochämtern in der Kathedrale, von asketischer Spekulation bis zu elementarster Lebensproblematik, und von den Ursprüngen im Alten Bund bis zu schwindelerregenden Entwürfen des Möglichen, oder selbst Unmöglichen.

Der Dank an die europäischen und amerikanischen Organisatoren dieses Kongresses und ihre Mitarbeiter in Tat, Wort und Ton ist unaussprechlich.

J. H.

ZU DER EINFÜHRUNG DES NEUEN RÖMISCH-KATHOLISCHEN KIRCHEN- GESANGBUCHES DER DEUTSCHEN SCHWEIZ*)

Diese Ausführungen aus der Feder eines bekannten evangelischen Theologen und Pfarrers möchten wir gerade wegen ihrer positiven und ökumenischen Ausrichtung auch unseren nicht-schweizerischen Lesern zur Kenntnis bringen.

Die Schriftleitung

In der augenblicklich wenig feierlichen Umgebung eines Konferenzsaales des Züricher Bahnhofsbuffets wurde am Montag ein Geburtstag von großer Bedeutung gebührend gefeiert: Nach nur achtjähriger Arbeit liegt das erste gemeinsame Kirchengesangsbuch für die römisch-katholischen Diözesen der deutschsprachigen Schweiz vor. Die Bearbeiter und Hersteller fanden sich mit Vertretern des Episkopats und einer ganzen Reihe von Geistlichen und Kirchenmusikern zusammen, um die *ersten Exemplare* des neuen Buches in Empfang zu nehmen, sich Rechenschaft zu geben über das Gewollte und Erreichte und die auf den Spätherbst vorgesehene Einführung in den Pfarreien ins Auge zu fassen. In wenigen Wochen soll allen Pfarrämtern ein Exemplar zugestellt werden, worauf regionale Einföhrungstagungen folgen. Dann wird das Buch auch (zu dem erstaunlich niedrigen Preis von 6 Fr. 50) allgemein käuflich sein. Diese Geburtstagstagung mag aber Anlaß sein, schon heute diesem Werk eine erste Würdigung zuteil werden lassen.

Obwohl die Vorarbeiten längst im Gang waren, als das zweite Vatikanische Konzil vor vier Jahren zusammentrat, ist das, was heute als Ergebnis dieser Arbeit vorliegt, eine – man wird wohl sagen dürfen: die für das katholische Kirchenvolk unseres Landes wichtigste – *Frucht des Konzils*. Ohne die dort inaugurierte Liturgiereform wäre das Werk in dieser Gestalt nicht denkbar und hätte es niemals die Bedeutung, die ihm nun zukommt. Um so größer ist die Verantwortung, welche auf denen liegt, die es geschaffen haben. Sie wurde und wird mit echter und freudiger Bewegung empfunden.

Die Liturgiekonstitution des Konzils hatte nicht eine Änderung der Liturgie im Auge, sondern ein neues, lebendiges und vertieftes *Mithandeln der Gemeinde*. Jeder aktive Träger des Gottesdienstes aber hat seit alters sein „Rollenbuch“ gehabt, der Priester am Altar das Altarmissale, der Lektor das Perikopenbuch, der Kantor das Graduale (oder Vorsängerbuch, wie es in seiner neuen Gestalt nun heißen soll); das Rollenbuch der versammelten Gemeinde aber ist nun dieses Büchlein von 864 Seiten, dem man sehr wohl – wie bemerkt wurde – den im Volksmund geläufigen Titel „Kirchenbuch“ hätte geben können. Denn schon ein erster Blick in das Buch zeigt,

*) Entnommen aus: Neue Zürcher Zeitung, Zürich, 8. 10. 1966

daß es weit mehr ist als ein Gesangbuch; es sieht dem Common Prayer Book der anglikanischen Kirche viel ähnlicher als einem evangelischen Kirchengesangbuch. Für den sonntäglichen Gottesdienst wird es an die Stelle des Volksmeßbuches treten. Mit seinem Erscheinen ist – so konnte von Pfarrerseite mit Freude festgestellt werden – das „Einmannsystem“ und „Einbuchsystem“ im katholischen Gottesdienst überwunden.

Ebenso erfreulich, wie alle diese Feststellungen für den sein müssen, der mit wachen Sinnen an dem teilnimmt, was in der römischen Kirche seit dem Konzil vorgeht, so erstaunlich sind der *Aufbau* und die *innere Gestalt* dieses neuen Buches. Es gibt sich, bei aller selbstverständlichen Treue zur Tradition, nicht in erster Linie als katholisch im engen, militant-konfessionellen Sinne zu erkennen, sondern als katholisch in dem tieferen und umfassenderen Sinn des Wortes, den unsere Zeit wieder neu erkennt. Das zeigt schon ein Blick auf das Inhaltsverzeichnis. Das Buch ist in drei Teile gegliedert: *Christus im Jahr der Kirche* – *Christus in seinen Sakramenten* – *Christus und sein Reich*. Der mittlere Teil birgt das Herzstück: die eucharistische Feier. Neben fünf choralen (lateinischen) Ordinarien – der gregorianische Choral ist keineswegs auf den Aussterbeetat gesetzt! – findet man sieben deutsche Ordinarien, zum Teil in Liedform. Doppelt so viele Liedreihen stehen für die wechselnden Teile der Messe zur Verfügung.

Der erste Teil bietet die der Gemeinde zukommenden wechselnden Stücke für die großen Festzeiten des Kirchenjahres; die übrigen Fest- und Gedenktage folgen im dritten Teil, voran nochmals die Christus-Feste (Namen Jesu, Herz Jesu, Kostbares Blut Jesu, Verkündigung Jesu, Kreuzerhöhung, Christkönigsfest), dann Kirchweih und was zum Thema Kirche gehört – auch die Anliegen der Ökumene kommen hier zum Wort –, die Sonntagsvesper und die Komplet als Teilhabe des Volkes am Stundengebet der Kirche, darauf zwei Abschnitte, die einfach mit „Lob und Dank“ und „Vertrauen und Bitte“ überschrieben sind. Unter dem Titel „Christus in seinen Heiligen“ stehen die Untertitel „Maria, die Mutter des Herrn“ und „Engel und Heilige“. Und als letzter Abschnitt folgt: „Christus, die Auferstehung der Toten“, mit den Stücken zur Totenmesse. Jedem Titel ist ein knappes Bibelwort beigegeben.

Mit der ekklesiologischen Tendenz der neuen römischen Liturgik und dieser überaus stark und bewußt christologischen Ausrichtung des Buches geht eine neue Hinwendung zur Heiligen Schrift Hand in Hand. Das zeigt sich liturgisch vor allem in dem bemerkenswerten Versuch der Wiedergewinnung einer volkssprachlichen *Gemeindepsalmodie*. In der Schweiz waren hier – im Gegensatz etwa zu Deutschland – auf katholischer Seite keine praktischen Erfahrungen vorhanden. Man lehnte – wir meinen: mit guten Gründen – die Technik des französischen Jesuiten Joseph Gélineau ebenso ab, wie man anderseits – die Bemerkung sei uns erlaubt: leider – auf eine Verwendung der klassischen gregorianischen Psalmodie zu deutschen Texten verzichten zu müssen glaubte. Ein doppelter Weg wurde jedoch an anderer Stelle gefunden: Für die responsoriale Psalmodie der Messe wurden einprägsame neue Leitverse geschaffen, die von der Gemeinde zu singen sind, während Schola oder Chor, allenfalls auch der Kantor allein, den Psalmtext singen. Nach Regeln, die der verstorbene Freiburger Professor F. Brenn erarbeitet hatte, wurden die in Frage kommenden 37 Psalmen (dazu 9 weitere psalmähnliche Stücke des Alten und des neuen Testaments) durch Professor E. Ruckstuhl in Luzern neu übertragen. Die Psalmen sind so angelegt, daß sie in anderen Gottesdiensten auch von der Gemeinde (antiphonisch) ausgeführt werden können. Durch Wettbewerbe und Aufträge wurden die notwendigen Melodien beschafft, die also ausnahmslos der Feder zeitgenössischer Komponisten entstammen und nun auf ihre Tragfähigkeit geprüft werden müssen.

Während hier also ganz neue Wege beschritten werden – das Prinzip ist sicher einen Versuch wert! –, konnte man im *Psalmlied* auf eine vierhundertjährige Tradition zurückgreifen. Die römisch-katholische Kirche unseres Landes übernimmt hier eine liturgische Neuerung der Reformation nach nahezu 450 Jahren: *das Psalmlied* (und in seinem Gefolge dann das geistliche Lied in der Volkssprache überhaupt) wird liturgiefähig. Dabei hat man ausgiebig und dankbar von den Erfahrungen der Reformationskirchen Gebrauch gemacht. Von den 23 Psalmliedern des neuen Buches entstammen nicht weniger als 17 evangelischer Tradition. Darunter sind 10 Hugenottenpsalmen in der Fassung des reformierten Schweizer Gesangbuches. Was einst Zeichen der Trennung und des Kampfes zwischen den Konfessionen war, ist zum *Zeichen der Einheit der Kirche* geworden.

Dankbar wies einer der hauptverantwortlichen Väter dieses neuen Kirchenbuches, der Franziskanerpater *Hubert Sidler*, darauf hin, wieviel man hinsichtlich der Lieder der evangelischen Kirche zu verdanken habe. Wir haben uns selber davon überzeugt: es sind – je nachdem, wie genau man es beim Vergleich nimmt – zwischen 30 und 50 Lieder, die Protestanten und Katholiken in der Schweiz nun gemeinsam singen können. Daß einzelne Wünsche hier offen bleiben, war zu erwarten, daß in einigen Fällen das katholische Gesangbuch der Schweiz eine bessere Fassung eines evangelischen Liedes enthält als das reformierte, ist hingegen überraschend und zeugt von gründlicher hymnologischer Vorarbeit. Für die genau übernommenen Fassungen hat der Verein zur Herausgabe des reformierten Gesangbuchs dem ganz analog organisierten katholischen Verein, welcher im Auftrag der Bischofskonferenz juristisch hinter dem Buche steht, die Abdruckrechte unentgeltlich erteilt. Auch in technischer Hinsicht kamen die Erfahrungen mit der Dünndruckausgabe des reformierten Gesangbuchs, wie der Präsident des Vereins, Dr. Hery, Zürich, mitteilte, dem nun vorliegenden Böhnlein in reichen Maße zustatten.

In *typographischer Hinsicht* ist das ganze insofern ein Meisterwerk, als es gelang, die nahezu tausend Einheiten mit Noten und Text auf dem engen Raum eines handlichen Böhnleins ohne häßliche Platzschinderei übersichtlich unterzubringen. Wenn die Anlage des Buches ziemliche Anforderungen stellt, so ist die Einrichtung mit den Nummern am Rande doch sehr praktisch. Bei einer größeren Zahl von Liedern, bei sehr bekannten und bei solchen, die man nicht mehr für ganz zeitgemäß hielt, die man aber doch noch nicht einfach zu streichen wagte, sind die Melodien nicht abgedruckt. Drei farbige Reproduktionen nach Miniaturen des 13. Jahrhunderts aus Codex 113 von Engelberg zur Eröffnung der drei Hauptteile dienen dem Buch als zurückhaltend-würdiger Schmuck.

Ganz neue Wege wurden auch hinsichtlich der *Gebete* begangen. Ein ganz knapper (vielleicht zu knapper) Anhang bietet „persönliche Gebete des Christen“. Im übrigen sind aber durchs ganze Buch Gebetstexte verstreut, die in den Wortgottesdiensten und in der häuslichen Andacht in der betreffenden Festzeit oder bei der entsprechenden Gelegenheit Verwendung finden können. Die Bearbeitung dieser Stücke haben alles Pietistisch-Weitschweifige und Salbungsvolle im Stil bewußt vermieden und sich der echt liturgischen Zucht einer sehr knappen und präzisen Sprache unterworfen. Ein wirkliches Schwingen des sprachlichen Ausdrucks, wie man es an den besten Formen evangelischer Liturgie schätzt, kommt freilich dabei höchst selten zustande. Aber wer bedenkt, daß die volkssprachliche Liturgie in der römischen Kirche ein kaum geborenes Kind ist, wird hier mit Bewegung auf die Unbeholfenheit eines Anfängers blicken und nicht das Unvermögen tadeln. Vor allem aber ist durch die überall durchgeführte Verteilung dieser Stücke auf einen Vorbeter und die Gemeinde eine *Lebendigkeit des liturgischen Geschehens* auch in diesen Teilen gegeben, eine Lebendigkeit, mit der die römisch-katholische Liturgiereform die evangelische aus denselben Ansätzen heraus mit einemmal auch in praxi weit überholt. Jeder Zweifler, aber auch jeder feige oder schüchterne Traditionalist, der glaubte oder hoffte, die Konzilsreformen stünden nur auf dem Papier, „unten“ bleibe alles beim alten, wird hier an einem ganz entscheidenden Punkt in überzeugender Weise eines anderen belehrt.

Der Dank, den *Bischof Hasler* von St. Gallen zum Schluß vor allem *Kaplan Schwaller* von Schachen abstatten konnte, galt nicht nur dem Organisator und Leiter der Tagung, sondern vor allem dem Manne, der bei der Erarbeitung des neuen Buches die Hauptlast der Arbeit trug.

Die Verantwortlichen in den römisch-katholischen Diözesen der deutschen Schweiz übersehen nicht – das kam an dieser Tagung überzeugend zum Ausdruck – die große erzieherische *Verantwortung* und Aufgabe, die auf dem Klerus und den Kirchenmusikern nun liegt. Mit einem Minimum an äußerem Aufwand, aber mit einer Planmäßigkeit, wie man sie vor 14 Jahren bei der Einführung des evangelischen Einheitsgesangbuchs vermißte, geht man nun an die Arbeit. Und hier liegt ja eben gerade die *große Chance*, die jeder verantwortungsvoll vollzogene Gesangbuchwechsel in sich birgt. Und hier geht es um mehr, es geht um ein Neuwerden des Gottesdienstes aus seinen Quellen. Man kann die katholische Kirche der Schweiz zu dieser Stunde nur beglückwünschen.

Pfarrer Dr. Markus Jenny